

# Homberg an der Ohm - Die kleine Landstadt

Eva-Maria Dickhaut

In Merians „*Topographia Hassiae*“ wurde Homberg an der Ohm<sup>1</sup> 1646 vorgestellt als „ein Stättlein im Ober=Fürstenthumb Hessen / ein Meyl wegs von vnd gegen der Chur Mäyntzischen Statt vnnnd Schloß Amöneburg / disseits deß Wassers der Ohm gelegen / wohero es auch den Beynamen vnd Vnderschied vor andern Hombergen (deren eins vor der Höhe / das ander in Nider Hessen gelegen) vberkommen hat“. Und der Verfasser dieser Ortsbeschreibung, Martin Zeiller, fügte hinzu, was noch heute gilt: „Wie oder wann dieses Stättlein erbawet worden / hat man keine gewisse Nachrichtung“<sup>2</sup>.

Die erste Erwähnung des Namens Homberg findet man in einer Schenkungsurkunde des Jahres 1065, in der König Heinrich IV. auf Bitten seiner Mutter Agnes dem Kloster Hersfeld zehn Hufen (Bauernstellen) mit allem Zubehör in dem Ort, „qui dicitur Hohunburch“ in der Grafschaft Werners III. im Lahngau, überträgt<sup>3</sup>. Dann scheint die Tradierung unterbrochen. Sie wird erst 1146 mit einem weiteren Schenkungsdiplom fortgesetzt, demzufolge König Konrad III. demselben Kloster die Hälfte seines Allods in Homberg übereignet, allerdings mit dem ausdrücklichen Vermerk: „... excepto, quod a nobis in beneficatum est et excepto monte ipso Hohunburc“<sup>4</sup>. Das Faktum, daß der Berg von der Schenkung ausgenommen wurde, läßt darauf schließen, daß ihm bei der Sicherung der königlichen Macht in dieser Region eine wichtige Rolle zukam. Aus diesem Grunde ist davon auszugehen, daß bereits im 12. Jahrhundert eine Burganlage in Homberg bestand oder zumindest Pläne für eine solche vorlagen, die den Ausgangspunkt für die spätere Entstehung der Stadt bildete<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Für den Druck überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung des Vortrages, der am 11. Februar 1998 vor dem Oberhessischen Geschichtsverein in Gießen gehalten wurde. - Ausführlich über die Geschichte der Stadt informieren: F. Schwind (Hg.), *Homberg an der Ohm*. Eine oberhessische Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart, Sigmaringen 1984 sowie E.-M. Dickhaut, *Homberg an der Ohm*. Untersuchungen zu Verfassung, Verwaltung, Finanzen und Demographie einer hessischen Territorialstadt (1648-1806), Marburg 1993 (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 13).

<sup>2</sup> M. Zeiller, *Topographia Hassiae et Regionum Vicinarum*, Frankfurt am Main 21655 (Faksimile Kassel 1966, mit einem Nachwort hg. von W. Niemeyer), S. 96.

<sup>3</sup> Abgedruckt in: D. v. Gladiss (Bearb.), *Die Urkunden Heinrichs IV.*, Teil 1, Berlin 1941 (*Monumenta Germaniae historica Diplomata; Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser* 6), Nr. 145. Zur Bedeutung der Quelle nicht nur als Beleg für die früheste schriftliche Bezeugung Hombergs, sondern auch als Nachweis von Königsgut siehe F. Schwind, *Homberg an der Ohm im Mittelalter*, in: Ders. (wie Anm. 1), S.1-28, hier: S. 3.

<sup>4</sup> Abgedruckt in: F. Hausmann (Bearb.), *Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich*, Wien-Köln-Graz 1969 (*Monumenta Germaniae historica Diplomata; Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser* 9), Nr. 156.

<sup>5</sup> Dickhaut (wie Anm. 1), S. 6, Anm. 5.

Die mittelalterliche Besiedlung des engeren Homberger Raumes reicht zeitlich noch weiter zurück als die urkundlichen Belege. Sie erfolgte bereits seit dem 8. Jahrhundert vom Amöneburger Becken aus. Der Ort selbst hat sich am Rand dieser fruchtbaren, landwirtschaftlich intensiv genutzten Region entwickelt. Das Gebiet war durch Fernhandelsstraßen, die sogenannten „Langen Hessen“, erschlossen, die von Frankfurt nach Leipzig führten und im Kriegsfall auch als Heerstraßen dienten. Homberg verband eine Straße mit diesem bedeutenden Handelsweg, zudem bestand ein Anschluß an die „Kurzen Hessen“, die über Altenburg bei Alsfeld nach Osten verliefen<sup>6</sup>.

Bei der Gründung einer ersten christlichen Niederlassung in Amöneburg waren Bonifatius und seine Begleiter ins Ohmtal gelangt. Daß ihre Missionierungsversuche auch in der Homberger Gegend Erfolg hatten, beweisen Landschenkungen in „Ufleida“ an das Kloster Fulda noch im 8. Jahrhundert. In Ober-Ofleiden entstand eine frühe Pfarrkirche mit zentraler Funktion für die kirchliche Organisation des umliegenden Gebiets, zu deren Sprengel in Abhängigkeit auch Homberg bis weit ins Mittelalter hinein gehörte<sup>7</sup>.

Als Stadt wird Homberg erstmals 1234 erwähnt. In jenem Jahr übertrug die Familie des Ritters Richwin von Gontershausen ihren Eigenbesitz an das Kloster Haina. Die aus diesem Grund ausgefertigte Urkunde gibt Aufschluß über die Rechtsverhältnisse am Ort und läßt bereits wesentliche Elemente einer mittelalterlichen Stadt erkennen. Die Nennung eines Schultheißen, die Bezeichnungen „urbs“ (Stadt) und „commune“, die Erwähnung von Burgmannen (milites) und Bürgern (burgenses) in der Zeugenreihe beweisen, daß Homberg bereits 1234 ein funktionsfähiges Gemeinwesen war<sup>8</sup>. Die eigentliche Gründung der Stadt dürfte bereits gegen Ende des 12. oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts erfolgt sein, und zwar durch die Landesherrn, die Landgrafen von Thüringen, die damals verstärkt den Bau von Burgen und die Anlage von Städten (z.B. Alsfeld, Biedenkopf, Frankenberg, Grünberg, Marburg) als Stützpunkte und Zentren ihrer neu entstehenden Territorialverwaltung betrieben<sup>9</sup>. Wann Homberg das Stadtrecht verliehen wurde, kann ebenfalls nicht eindeutig geklärt werden, da ein entsprechendes Privileg nicht überliefert ist. In den Archiven in Darmstadt und Homberg finden sich lediglich mehrere im 16., 17. und 18. Jahrhundert angefertigte Abschriften der Bestätigung der städtischen Privilegien durch Landgraf Hermann II. von Hessen und seinen Nachfolger Ludwig I. aus den Jahren 1378 und 1414<sup>10</sup>.

<sup>6</sup> Schwind (wie Anm. 3), S. 2.

<sup>7</sup> Ebd. S. 2f.

<sup>8</sup> Ebd. S. 1f.; siehe auch Dickhaut (wie Anm. 1), S. 7.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (StAD) A3 Homberg/Ohm 1378 März 13 (Abschrift aus dem 16. Jahrhundert) und 1414 Juni 21 (zwei Abschriften aus dem 17. Jahrhundert); Stadtarchiv Homberg an der Ohm (StAH) II/3/9 Abschrift eines landgräflichen Briefes mit Anerkennung aller Gewohnheiten, Freiheiten und Rechte (1738).

1247 geriet Homberg, ein Doppelgebilde aus Burg und bürgerlicher Siedlung, aus dem Erbe der Landgrafen von Thüringen in den Besitz der hessischen Landgrafen, die über mehrere Jahrhunderte Stadtherren blieben. Das älteste, 1234 erstmals erwähnte Stadtsiegel ist aus dem Jahr 1268 überliefert. Das Stempelbild zeigt über dem Kleeblattbogen mit dem schreitenden hessischen Löwen eine Stadtburg, wie sie auf vielen städtischen Siegeln typisch war<sup>11</sup>. Noch im 13. Jahrhundert ist in Homberg auch eine Münzstätte bezeugt. Sophie von Brabant ließ hier zweiseitige Pfennige prägen, denen unter ihrem Sohn, Landgraf Heinrich I. von Hessen, Brakteaten, also einseitig geprägte Geldstücke, folgten<sup>12</sup>.

Geographisch lag Homberg etwa in der Mitte des oberhessischen Städtedreiecks Marburg, Alsfeld und Grünberg. Da die Stadt gegenüber diesen Orten später entstanden war, blieb ihr Einfluß beschränkt, und ihre Entwicklung innerhalb der Städtelandschaft Hessens fiel bescheidener aus. Auf einen Markt als Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens deutet eine Nachricht aus dem 13. Jahrhundert hin. Eine schriftliche Marktrechtsverleihung liegt jedoch erst aus dem 16. Jahrhundert vor: 1554 erteilte Landgraf Philipp der Großmütige der Stadt das Privileg, außer den bestehenden Wochenmärkten zwei Jahrmärkte im Juni und Oktober abzuhalten. Durch die Bewilligung weiterer Handelstage in den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich Homberg zu einem vielbesuchten Markort, in dem jährlich sechs Kram- und Viehmärkte abgehalten wurden, von denen der Ende Oktober stattfindende „Kalte Markt“ noch heute besteht. Das mittelalterliche Homberg war allerdings kein Handelsplatz mit überregionaler Bedeutung, sondern ein Ort mit lokalen Versorgungsaufgaben, in dem vorwiegend Ackerbürger lebten, die neben ihrem Handwerk noch - vor allem für den Eigenbedarf - Landwirtschaft betrieben<sup>13</sup>.

Da Homberg der Sitz des gleichnamigen Amtes war, fungierte ein Amtmann<sup>14</sup> als oberster landesherrlicher Vertreter vor Ort. Ausgestattet mit weitreichenden Befugnissen zeichnete er für die Rechtspflege, die Friedenswahrung, insbesondere die Sicherung der Burg, die Verwaltung des Dominalgutes und die Erhebung der ebenso zahlreichen wie vielfältigen landgräflichen Einkünfte verantwortlich. Außerdem vertrat er, z.B. in Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarämtern, das Amt nach außen und führte die dazu erforderlichen, häufig langwierigen Verhandlungen. Nicht nur die landgräflichen Beamten und Bediensteten hatten seinen Anordnungen

---

<sup>11</sup> K.E. Demandt, O. Renkhoff, Hessisches Ortswappenbuch, Doppelband 1/2, Glücksburg 1956, S. 112, Nr. 362; Abdrücke des Homberger Siegels aus den Jahren 1268 bis 1348 werden im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt aufbewahrt.

<sup>12</sup> Ausführlich dazu: N. Klüßendorf, Zur Geschichte der mittelalterlichen Münzstätte in Homberg an der Ohm, in: Schwind (wie Anm. 1), S. 169-186.

<sup>13</sup> Dickhaut (wie Anm. 1), S. 134f.

<sup>14</sup> Ausführlich dazu: ebd. S. 16-25.

Folge zu leisten, auch die Stadtgemeinde, allen voran Bürgermeister und Rat, war in ihren Entscheidungen von seiner Zustimmung abhängig. Seine Kontrollfunktion äußerte sich darüber hinaus in der ihm obliegenden Bestätigung und Vereidigung der städtischen Diener. Die Aufgaben der ihm unterstellten Schultheißen und Rentmeister wurden in Homberg in der Regel in Personalunion ausgeübt. Die Inhaber beider Ämter stammten zu meist aus ortsansässigen Familien und besaßen das Homberger Bürgerrecht. Nicht allein aufgrund dieser engen Bindung galten beide als eine Art 'Mittler' zwischen dem Amtmann einerseits und der Stadtgemeinde andererseits. Daß das Verhältnis zwischen Amtmann und Stadt nicht immer störungsfrei war, belegen zahlreiche Beschwerden über die Amtsmänner. Sie reichen vom Bestechungsvorwurf bis zu unchristlichem Lebenswandel. So wurde z.B. 1699 einem Amtmann sein häufiges „Gepläuder“ in der Kirche während der Predigt vorgeworfen sowie die Tatsache, daß er sein Bier samstags hatte brauen und das vom Brauen übriggebliebene Holz am „lieben Sonntag“ auf das Schloß hatte fahren lassen, „wodurch der Feyertag entheiligt und die Gemeinde geärgert“ worden war<sup>15</sup>.

Folgt man dem Homberger Salbuch von 1587, in dem die wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse in Stadt und Amt aufgezeichnet sind<sup>16</sup>, gehörten zum Verwaltungsbezirk des Homberger Amtmannes - neben der Stadt - die Dörfer Appenrod, Büßfeld, Dannenrod, Deckenbach mit dem Hof Höingen, Ehringshausen mit Oberndorf, Gontershausen, Haarhausen, Maulbach, Ober- und Nieder-Ofleiden, die Wohnplätze der Herren von Ehringshausen in Rülfenrod sowie Wäldershausen mit dem Hof Oppershausen. Für den Bereich des Amtes Homberg gab es ein eigenes Landgericht, das gesondert vom Stadtgericht tagte.

Selbständige Organe der Bürgergemeinde<sup>17</sup> sind bereits seit dem 13. Jahrhundert faßbar: 1267 begegnen Schöffen („scabini“) als Zeugen bei Rechtsgeschäften, die vor dem Homberger Gericht vorgenommen wurden. Diese aus den Reihen der Bürgerschaft stammenden Vertreter waren mit den ebenfalls in Homberger Urkunden erwähnten „consules“ (Ratsherren) identisch. 1285 wird erstmals auch ein Bürgermeister genannt. Im Gegensatz zu den landgräflichen Amtsträgern handelt es sich bei den Schöffen und Bürgermeistern um Repräsentanten der Stadtgemeinde, die den Rat bildeten. Ihre Aufgabe beschränkte sich nicht auf gerichtliche Funktionen, sondern erstreckte sich vor allem auch auf die Verwaltung der Stadt. Die zwölf Mit-

<sup>15</sup> Gemeindearchiv Ober-Ofleiden X/5/1 Gravamina der Stadt und des Amtes Homberg/O. gegen den Amtmann Georg Philipp Hoffmann (1699); siehe auch Dickhaut (wie Anm. 1), S. 19, Anm. 58.

<sup>16</sup> Abgedruckt in: E.E. Becker (Hg.), Die Salbücher des Kreises Alsfeld, Alsfeld 1940, darin: Salbuch über Stadt und Amt Hombergk uff der Ohm, S. 185-263; vgl. auch F. Battenberg, Stadt und Amt Homberg an der Ohm in der frühen Neuzeit, in: Schwind (wie Anm. 1), S. 29-64.

<sup>17</sup> Zu Verfassung und Verwaltung siehe Dickhaut (wie Anm. 1), S. 12-86.

glieder des Rates wurden - ohne Mitsprache der Bürger - auf Lebenszeit kopiert. Dabei handelte es sich nur um ein bedingtes Selbstergänzungsrecht, da dem Amtmann - wie bei allen wichtigen städtischen Beschlüssen - die letzte Entscheidung vorbehalten blieb. Diese Einschränkung verhinderte indes nicht, daß auch in Homberg die städtische Führung jahrhundertlang in den Händen einiger weniger Familien lag. In ihrer Arbeit unterstützt wurden die Ratsherren von den sogenannten Gemeinen und - gelegentlich - von einem Bürgerausschuß. Die vier bzw. sechs Gemeinen entsprechen den Vier- und Sechserkollegien anderer Städte. Ursprünglich vor allem als Interessenvertretung der Zünfte gegenüber dem Rat eingerichtet, entwickelte sich das Gemeinenamt - jedenfalls in Homberg - zu einer Vorstufe des Ratesamtes. Als personelle Verstärkung der Gemeinen sind die Mitglieder des Bürgerausschusses anzusehen, der aber lediglich bei Bedarf und in wechselnder Zahl aus den Gemeindeältesten gebildet wurde. An der Spitze des Stadtreģimentes stand der Oberbürgermeister, der unter Mitwirkung der Bürger aus den Reihen des Rates gewählt wurde. Der ihm nachgeordnete Unterbürgermeister wurde aus der Mitte der Gemeinen gewählt. In seinen Entscheidungen von Amtmann und Rat abhängig, zeichnete der Oberbürgermeister vornehmlich für den Haushalt und die Finanzen der Stadt verantwortlich und hatte überdies zahlreiche Repräsentationspflichten zu erfüllen.

Als Stadtherren zogen die Landgrafen aus Homberg ebenso wie aus ihren anderen Städten und Ämtern in Hessen finanziellen und materiellen Nutzen, zum einen durch Steuerforderungen in Form von Geld- und Naturalabgaben, zum anderen durch die Möglichkeit, das Amt oder Teile davon zu verpfänden<sup>18</sup>. Darüber hinaus war die Stadtgemeinde zu weiteren Leistungen verpflichtet: Bei Bedarf wurden Homberger Bürger zu Kriegsdiensten herangezogen. Außerdem mußten sie mit Belastungen durch Einquartierung landgräflicher Truppen rechnen.

Burg und Stadt standen nicht nur politisch, sondern auch geographisch in enger Beziehung zueinander<sup>19</sup>. Die Bürgersiedlung, die sich im Schutz der Burg entwickelt hatte, schloß räumlich an die hoch über dem Tal errichtete befestigte Anlage an. Die Lage des Ortes am Abhang des Burgberges prägt noch heute das Gesamtbild und den Stadtgrundriß. Sie ist entscheidend für den Verlauf von Straßen und Gassen. Drei Längsverbindungen - Unterstraße (jetzt Frankfurter Straße), Oberstraße (jetzt Marktstraße) und Grot - ziehen sich parallel zum Hang hin und gleichen durch Abstufungen die ungünstige Geländesituation und die Niveauunterschiede aus. Am nördlichen Ende der Altstadt treffen die drei Straßenzüge am Neustädter Tor (Herrntor) zusammen. Im

<sup>18</sup> Schwind (wie Anm. 3), S. 17 und Dickhaut (wie Anm. 1), S. 8, Anm. 19.

<sup>19</sup> Vgl. dazu den Grundriß nach den ältesten, exakt vermessenen Katasterkarten in: Schwind (wie Anm. 1) als Kartenbeilage und Dickhaut (wie Anm. 1), S. 87; außerdem die Beschreibung durch Schwind (wie Anm. 3), S. 12f.

Süden münden die Wege in den südwestlichen Zug der Oberstraße und die von der Burg kommende, zur Ohm hin steil abfallende Schloßgasse, die die Verbindung zwischen Stadt und Antonitortor (Lindenpforte) herstellen.

Die Lage des Marktplatzes in der Mitte des Ortes einerseits, die zwischen den Gassen liegenden, relativ gleichmäßigen Häuserblöcke andererseits sowie die - trotz des schwierigen Geländes - günstige Anbindung der Stadt an die Burg zeigen regelhafte Züge und deuten auf eine planende Hand bei der Anlage der Stadt hin. Wohl noch im 13. Jahrhundert wurde sie mit einer aus Mauern, Eingangstoren und Verteidigungstürmen bestehenden Befestigung umgeben. Sie schloß im Norden und Süden direkt an den Amtmannensitz an, so daß Stadt und Burg, die im Kriegsfall aufeinander angewiesen waren, fest zusammenwuchsen.

Am Beispiel Hombergs werden einige bei der Anlage mittelalterlicher Städte typische Absichten und Prinzipien deutlich: die Städtepolitik der hessischen Landgrafen war ein wesentlicher Bestandteil des inneren Ausbaus ihres Territoriums. Durch räumliche, bauliche und politisch-organisatorische Verbindungen wurden Burg und befestigte Stadt zu einer Einheit zusammengefügt, so daß gut zu verteidigende, aber auch leicht beherrschbare Stützpunkte innerhalb der Landgrafschaft entstanden.

Bei der Betrachtung des Stadtplans fällt die abseitige Lage der Marienkirche ganz im Süden der Stadt auf, die möglicherweise durch einen hier einst vorhandenen Vorgängerbau bedingt war. Eine vor der landgräflichen Stadtgründung vorhandene Siedlung wäre, ausgehend vom Grundriß, überhaupt am ehesten in diesem südwestlichen Bereich zu vermuten. Ob die rechtliche Ablösung der Homberger Kirche von Ober-Ofleiden zur Zeit der Stadtwerdung schon erfolgt war, muß offenbleiben. Mit Sicherheit war sie im Jahre 1328 durchgeführt. Homberg war damals nicht länger Filiale der Mutterkirche in Ofleiden, sondern hatte sich zu einer eigenen Pfarrei verselbständigt<sup>20</sup>.

Vor dem Neustädter Tor entstand an der Straße nach Kirtorf und Alsfeld in Fortsetzung des Verlaufs der Oberstraße eine gegen Ende des 14. Jahrhunderts erstmals erwähnte Vorstadt. Die in den Quellen auch als Neustadt bezeichnete Erweiterung blieb ohne Befestigungsmauern. Sie schloß im Norden lediglich mit einem Tränkpforte genannten Stadttor ab, das aufgrund seiner Lage auch als Marburger Tor bezeichnet wurde. Die räumliche Ausdehnung dürfte durch die ständig steigende Einwohnerzahl nötig geworden sein. Ersten gesicherten Angaben in den Steuerregistern zufolge lebten Ende des 16. Jahrhunderts rund 900 Menschen in der Stadt<sup>21</sup>.

Nachdem der Homberger Stadtherr, Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg, 1604 kinderlos verstorben war, wurde sein oberhessisches Für-

<sup>20</sup> Ebd. S. 9.

<sup>21</sup> StAH IX//42/6 Bederegister (1605); zur Ermittlung der Einwohnerzahlen siehe Dickhaut (wie Anm. 1), S. 179-188.

stentum unter die Linien Kassel und Darmstadt aufgeteilt. Homberg gelangte dabei in den Besitz der Landgrafen von Hessen-Darmstadt<sup>22</sup>. Der schon bald aufflammende Marburger Erbfolgestreit schien die Bewohner der Stadt zunächst ebensowenig zu berühren wie der 1618 einsetzende Dreißigjährige Krieg.

Die Bevölkerung im Ohmtal lernte die Schrecken des Krieges erst kennen, als 1621 nach der Eroberung Amöneburgs Herzog Christian von Braunschweig die Städte Homberg und Alsfeld zu unterwerfen suchte. Die gegnerischen Truppen zwangen ihn jedoch zum Rückzug. In den folgenden Jahren verlagerte sich der Kriegsschauplatz nach Nordhessen. Aber anstatt von plündernden und marodierenden Soldaten wurden die oberhessischen Städte nun von Hungersnöten und Seuchen heimgesucht. So grassierte 1635 in Homberg die Pest, der mindestens 58 Menschen zum Opfer fielen. Schließlich ließen durchziehende schwedische, französische und kaiserliche Regimenter die Kontributions- und Fouragelieferungen ins Unermeßliche steigen. Eintragungen in den städtischen Steuerregistern spiegeln eindrucksvoll die Not der Bevölkerung in jenen Tagen wider: Von manchen wurde „armutshalber nichts erhoben“, andere waren „gantz darvon gangen“, während viele „nach dem Brot“, also betteln gehen mußten, und nicht wenige „gestorben und verdorben“ waren<sup>23</sup>. Da Homberg zusammen mit Alsfeld und Kirtorf den nördlichsten Vorposten gegen die auf schwedischer und französischer Seite kämpfenden Niederhessen bildete, wurde das Ohmtal zu einem der Hauptkriegsschauplätze in Hessen. Über die sich in Stadt und Amt Homberg im Sommer 1646 abspielenden Ereignisse findet sich im Darmstädter Staatsarchiv eine ausführliche Beschreibung, die vermutlich aus der Feder des damaligen Homberger Amtmannes Moritz von Gilsa stammt<sup>24</sup>. Anschaulich werden darin der Ablauf und die Folgen der Kämpfe geschildert, die zwischen dem 13. Juni und dem 30. Juli in und um Homberg stattfanden.

Wie der Chronist zu berichten weiß, hatte die Bevölkerung zunächst unter Plünderungen, Brandschatzungen und Verwüstungen kaiserlicher und hessen-darmstädtischer Soldaten zu leiden, die in Homberg „haufenweis über die Mauer hineingefallen“ waren, um „dem armen Mann die beste Fahrniß und Gerät aus den Häusern“ zu nehmen und „auch sonst eins und anders im Hof niederzureißen“. Darüber hinaus wurden auch die meisten „diesseits der Ohm gelegenen Dorfschaften fast durchgehends demoliert, die Häuser teils eingäschert, teils niedergerissen und das Gehölz ins Lager geführt, also daß selbige in geraumen Jahren teils aber gar bei Menschen-

<sup>22</sup> Ausführlich dazu und zum folgenden: Dies., Homberg unter den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, in: Schwind (wie Anm. 1), S. 65-84.

<sup>23</sup> StAH IX/46/1 Bederegister (1642).

<sup>24</sup> Abgedruckt in: H. Grün, Kriegsereignisse im Ohmtal, namentlich in Stadt und Amt Homberg a. d. Ohm im Sommer 1646, in: Hessenland 47 (1936), S. 10-15.

gedenken nicht wiederum bewohnt werden mögen“. Erst am 6. Juli 1646 zogen die Verbündeten weiter und ließen lediglich eine Besatzung von sechzig hessen-darmstädtischen Musketieren auf dem Homberger Schloß zurück.

Den schwersten Angriff jedoch erlebte „das arme und also vielmal unterdrückte und bis aufs äußerts niedergesetzte Städtlein“ durch kurz darauf anrückende schwedische und niederhessische Truppen unter Führung des Reichszeugmeisters Wrangel und des Generalwachtmeisters Geiso. Nachdem eine friedliche Übergabe der Stadt zweimal gescheitert war, ließen die beiden Kommandeure am 10. Juli „500 zu Pferd und 1000 zu Fuß ... beneben 10 Geschützen und 4 Feuermörsern“ vor Hombergs Toren aufmarschieren. Die anschließende Beschießung und Erstürmung der Stadt wurde „anfänglich mit Granaten, hernachgehends mit Feuermörsern und fortens grobem Geschütz uf das Fürstlich Gnädige Wohnhaus also continuirlich gespielt, daß in gar weniger Zeit zwischen dem Turm und dem Haus ein Nebenbäuchen“ zerstört wurde und kurz darauf „ein Teil des Hauses obenhero ganz auseinandergetrennet, das Gebälk und Gesperr zerschmettert und Dach und Boden überlöchert“ waren. Weil „Feuer und Stein unaufhörlich in die Nebengebäude und Ställe geworfen“ wurden, mußten „die Beamten und dahin geflohene von Adel beneben andern sich Tag und Nacht in einem Keller salvirt halten“. Bereits zwei Tage später kapitulierte die Stadt bedingungslos und wurde anschließend anderthalb Tage von den Schweden und Niederhessen geplündert. Noch am 12. Juli begann der Feind dann „9 Tonnen Pulvers“ an den Bergfried zu legen und an den beiden darauffolgenden Tagen alle Brustwehren auf der Schloßmauer und die Pallisaden niederzulegen. Schließlich wurde nachmittags um vier Uhr, am 14. Juli, „die Mine am Turm“, also am Bergfried, „angesteckt und selbiger ... gleichsam mit Verwunderung in einem Moment niedergefället“. Damit, so Gilsa, seien Stadt und Amt Homberg endgültig „in gänzlichen Ruin und unwiederbringlichen Abgang gesetzt worden“. Am Ende des Krieges, 1648, lebten in Homberg nur noch rund 500 Menschen. Das Schloß war schwer beschädigt, sein Bergfried völlig zerstört, insgesamt lagen 43 Häuser in Trümmern<sup>25</sup>.

Nur langsam erholte sich die Stadt von den verheerenden Folgen der letzten drei Jahrzehnte. Der erhoffte Aufschwung wurde nicht nur durch hohe Steuerlasten und andere Abgaben, sondern auch - als Folge der bereits seit dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts in Mitteleuropa herrschenden „Kleinen Eiszeit“<sup>26</sup> - durch häufige nasse und kühle Sommer sowie lange

<sup>25</sup> StAH IX/46/6 Bederegister (1648).

<sup>26</sup> Eingehend mit den Ursachen und Folgen der „Kleinen Eiszeit“ setzt sich auseinander: H.H. Lamb, Klima und Kulturgeschichte. Der Einfluß des Wetters auf den Gang der Geschichte, Reinbek bei Hamburg 1989 (kulturen und ideen in rowohlt's enzyklopädie 478); siehe z.B. auch A.E. Imhof, Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren - und weshalb wir uns heute so schwer damit tun, München 1984, S. 91-135.

und kalte Winter und nicht zuletzt durch zahlreiche schwere Unwetter und mit allem einhergehende Mißernten und Teuerungen erheblich beeinträchtigt. Zur Jahreswende 1659/60 fiel beispielsweise ein „solch großer und dicker Schnee, daß Leut von 60, 70 und mehr Jahren dergleichen nicht erlebt noch gesehen“ hätten, wie der damalige Homberger Pfarrer Konrad Venator im Kirchenbuch notierte<sup>27</sup>. Und zehn Jahre später vermerkte er an gleicher Stelle, daß auf den „harten und dürren Sommer“ 1669 eine große Kälte mit nur wenig Schnee gefolgt sei, so daß daraufhin „viel Leut und Mühlner Wercke verdorben seien“<sup>28</sup>.

Einen empfindlichen Rückschlag erlitt der Wiederaufbau außerdem durch eine Feuersbrunst, die im Frühjahr 1657 fast die halbe Stadt in Schutt und Asche legte<sup>29</sup>. Wie zwei Augenzeugen<sup>30</sup> übereinstimmend berichten, war der in der Geschichte der Stadt schwerste Brand infolge von Unachtsamkeit und Fahrlässigkeit entstanden, als eine am Markt wohnende Hausfrau „Garn gesotten“ habe<sup>31</sup>. In Windeseile hätten die Flammen die ganze obere Häuserreihe der Obergasse bis hin zum Neustädter Tor und schließlich innerhalb einer Stunde die gesamte Vorstadt - bis auf sieben Häuser - erfaßt. In seinem Bericht<sup>32</sup> an die „Herrn Cantzler und Räte zu Gießen“ fügte der damalige Homberger Schultheiß Hermann Ulner noch hinzu, daß durch „dießes Unglück die armen Leuthe, so es troffen, in einen ... Schaden, Kümmernus und Leid gerathen seien, daß es leichter zu dencken alß zu schreiben sei und daß es wohl erbarmlich sei zu sehen, wie sie nunmehr, mit Weib, Kinder und Viehe im Felt und in den Garthen sitzen, nirgend wohin wißen, auch sonst weder zu brechen noch zu reißen haben“ und daß ihnen auch „von denen, so daß Feuer nicht getroffen ... nur mit wenigen beygesprungen werden kann, weil solche selbst nicht viel zum besten haben“. Noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts sollte es dauern, bis alle Schäden beseitigt waren, die das „verderbliche Kriegswesen“ sowie der Brand an Häusern und Scheunen, Mauern und Brücken in Homberg verursacht hatten.

Demgegenüber kann die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts als eine Periode der Erholung und Stabilisierung bezeichnet werden, in der das städtische Leben in Homberg von äußeren Bedrohungen weitgehend verschont blieb. Der Siebenjährige Krieg, der 1756 zwischen Preußen und Österreich ausbrach, wird in den städtischen Quellen erstmals 1758 erwähnt: Im Sommer jenes Jahres nahm ein auf seiten Maria Theresias kämpfendes Corps mit

<sup>27</sup> Kirchenbuch Bd. 1 (1650-1732) unter der Rubrik „Die mirabilia ...“, S. 182v.

<sup>28</sup> Ebd. S. 184r.

<sup>29</sup> StAD E13/100/10 Homberg/Ohm - Verschiedenes (1551-1721); vgl. auch Dickhaut (wie Anm. 1), S. 172, Anm. 648.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Wie Anm. 27.

<sup>32</sup> Wie Anm. 29.

1356 Mann und 813 Pferden auf seinem Vormarsch nach Niederhessen in Homberg Quartier<sup>33</sup>. In der Folgezeit kam es wiederholt zu Plünderungen, Brandschatzungen und Einquartierungen. Bereits 1760 konnten die Bewohner die immensen Fourageforderungen nicht mehr erfüllen, so daß die Stadtväter Geld aufnehmen mußten<sup>34</sup>. Mit den „Kriegstrouben“ einher gingen Viehseuchen, Mißernten und Teuerungen, die die Stadt wiederum an den Rand des Ruins brachten. Hatte 1742 der Preis für ein Mött Korn noch sechs Albus betragen, so mußten zwanzig Jahre später für die gleiche Menge sechs Gulden, also das Dreißigfache, bezahlt werden<sup>35</sup>. Deshalb nimmt es nicht wunder, wenn in den letzten Kriegsjahren die Zahl der Diebstähle, insbesondere von Holz, sprunghaft anstieg, so daß das städtische Bußregister, für das in der Regel zwei bis drei Seiten ausreichten, 1763 insgesamt vierzehn Seiten füllte<sup>36</sup>. Völlig verschuldet ging die Stadt aus dem Krieg hervor.

Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse besserten sich erst, als es dem von Landgraf Ludwig IX. 1772 zum leitenden Minister berufenen Staatsrechtler Friedrich Karl von Moser gelang, durch zwei Schuldenvergleiche 1772 und 1779 die Landgrafschaft vor dem drohenden Bankrott zu bewahren. Ebenfalls zum Moserschen Reformprogramm gehörten die 1775 durchgeführte Trennung von Justiz und Verwaltung sowie die zwei Jahre später erfolgte Gründung einer Oberlandkommission zur Hebung von Landwirtschaft und Bodenkultur, die zugleich die allgemeine Verwaltung reorganisieren sollte. Daß die Neuerungen auch in Homberg ihren Niederschlag fanden, zeigt die Flut von Verordnungen aus jener Zeit, die von der Armenfürsorge über die Feuerpolizei bis hin zum Marktwesen in alle Bereiche städtischen Lebens eingriffen. Mosers Sturz 1780 sowie die im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts beginnenden Koalitionskriege beendeten jedoch die kurze Epoche des Friedens. Seit 1792 hatten die Homberger erneut unter Einquartierungen von Freund und Feind zu leiden. Erst 1817 verließen die letzten Truppen die Stadt.

Bereits bei seinem Regierungsantritt 1790 hatte Landgraf Ludwig X., der 1806 von Napoleon I. als Ludewig I. zum Großherzog erhoben wurde, Pläne zu einer neuerlichen Reform der hessen-darmstädtischen Verwaltung entwickelt. Diese führten auch in Homberg zu tiefgreifenden Veränderungen<sup>37</sup>. So büßte die Stadt durch die Auflösung des Amtes Homberg 1820/21 ihre Funktion als Zentrum eines Verwaltungsbezirkes ein. Nach zähen Verhandlungen wurde Homberg aber Sitz eines als Landgericht bezeichneten Untergerichts, das dem Gießener Hofgericht zugeordnet war. 1879 wurde es in ein

<sup>33</sup> StAH II/3/10 Ratsprotokoll vom 17. Juli 1758; siehe auch Dickhaut (wie Anm. 1), S. 175.

<sup>34</sup> StAH II/3/10 Ratsprotokoll vom 8. Januar 1760.

<sup>35</sup> Dickhaut (wie Anm. 1), S. 175; zu den Währungs- und Gewichtsangaben ebd., S. IX-XI.

<sup>36</sup> StAH XV/22/1 Gemeinderechnung (1763).

<sup>37</sup> Ausführlich zur Geschichte Hombergs im 19. Jahrhundert siehe J. Leuschner, Homberg unter den Großherzögen von Hessen, in: Schwind (wie Anm. 1), S. 85-114.

Amtsgericht umgewandelt, das bis zu seiner Aufhebung 1967 zum Bezirk des Gießener Landgerichts gehörte.

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam es in der Ohmstadt ebenso wie in anderen hessischen Gemeinden zu politischen Unruhen, die sich gegen die als unrechtmäßig empfundene Obrigkeit richteten und deren Anführer, allen voran der Butzbacher Schulrektor Friedrich Ludwig Weidig, für einen konstitutionellen Einheitsstaat kämpften. Weil die Industrialisierung die ländlich strukturierte und an Bodenschätzen arme Ohmregion nur teilweise erfaßte, verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Deshalb zogen von Homberg und anderen Orten Familienväter bis nach Frankreich, um dort - sei es bei der Straßenreinigung oder im Festungsbau - jede nur erdenkliche Arbeit anzunehmen. Ein Großteil der Bevölkerung mußte sich durch Betteln auf der Straße und Diebstahl auf den Feldern ernähren. Die seit 1839 tätige Armenkommission konnte die Not nur unzureichend lindern, zumal Mißernten die Situation dramatisch verschärften. Noch in den fünfziger Jahren wurden wöchentliche Brotzuteilungen von drei bis vier Pfund schriftlich bestimmt. Überdies führte die hoffnungslose Lage dazu, daß in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts über zehn Prozent der Homberger nach Nordamerika auswanderten, unter ihnen der Pfarrer Georg Münch, der sich dort - gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich, einem Mitbegründer der Republikanischen Partei der Vereinigten Staaten - große Verdienste im Kampf gegen die Sklaverei erwarb<sup>38</sup>.

Erst an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert besserten sich die Verhältnisse. So konnte 1901 die drei Jahre zuvor begonnene Ohmtalbahn fertiggestellt werden, die Homberg mit dem Eisenbahnnetz verband. Zur gleichen Zeit erhielt jeder Haushalt durch den Bau einer Wasserhochdruckleitung einen eigenen Wasseranschluß. Außerdem entstand 1907 an der Ohm ein Elektrizitätswerk.

Der Erste Weltkrieg machte viele Hoffnungen auf Stabilität und Kontinuität zunichte<sup>39</sup>. Vor allem die Wohnungsnot und die Arbeitslosigkeit stellten die Homberger Stadtväter vor erhebliche Probleme. Die 1929 beginnende Weltwirtschaftskrise ebnete den Weg für den Aufstieg der NSDAP, die sich - trotz vereinzelt heftigen Widerstandes durch Sozialdemokraten und Kommunisten - in Homberg ebenso wie in ganz Oberhessen schon sehr früh durchsetzen konnte. Dabei spielte nicht zuletzt der Antisemitismus eine Rolle, der durch die in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts in dieser Region entstandene Böckelbewegung erheblich an Bedeutung gewonnen hatte. Die nach ihrem Begründer, dem Marburger Bibliothekar und Volkskundler Dr. Otto Böckel, benannte Vereinigung hatte die immensen wirtschaftlichen Pro-

<sup>38</sup> Ebd. S. 98.

<sup>39</sup> Ausführlich zur Geschichte Hombergs im 20. Jahrhundert siehe W. Seitz, Homberg an der Ohm seit dem Ersten Weltkrieg, in: Schwind (wie Anm. 1), S. 115-160.

bleme der hessischen Landwirtschaft aufgegriffen und erstmals in Deutschland in einem rassistisch begründeten Antisemitismus propagiert.

Vor diesem Hintergrund - verstärkt durch den zunehmenden Druck der Nationalsozialisten - wurde 1937 die 1707 gegründete und zeitweilig über achtzig Mitglieder umfassende jüdische Gemeinde in Homberg aufgelöst. 1940 mußten die letzten Juden die Stadt verlassen, die dort vor allem als Viehhändler und Krämer tätig gewesen waren. Eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Synagoge, die drei Jahre zuvor in Privathand übergegangen war und aus diesem Grund die Reichskristallnacht 1938 überstanden hat, erinnert noch heute an die ehemaligen jüdischen Mitbürger<sup>40</sup>.

Nach Überwindung der Not und des Elends, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg herrschten, standen die fünfziger Jahre auch in Homberg ganz im Zeichen des allorts sichtbaren Aufschwunges. Er veränderte zudem die Struktur der Stadt weitgehend, insbesondere durch die Ansiedlung von Industriebetrieben, wie z.B. der KAMAX-Werke, die heute mit rund tausend Beschäftigten die größten Arbeitgeber am Ort sind. Durch den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den Ostgebieten stieg die Bevölkerungszahl. Während sie zwischen 1846 und 1900 von 1806 auf 1291 gefallen war, lebten 1945 bereits über zweitausend Menschen in Homberg. Seit der Gebietsreform von 1972 und der damit verbundenen Eingemeindung von dreizehn Dörfern zählt Homberg heute rund 8000 Einwohner. Dabei ist es sichtlich kein Zufall, daß die Ausnahme von Erbenhausen und Bleidenrod - elf Stadtteile bereits dem früheren Amt Homberg angehört haben.

Noch heute prägen historische Bauten aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit das Bild der Stadt.<sup>41</sup> Von der alten Burg sind die Ringmauern und ein Eingangstor aus dem 13. Jahrhundert sowie Wohngebäude aus der Zeit um 1500 in Umbauten des 19. Jahrhunderts im heutigen Schloß erhalten. Von der Stadtbefestigung sind nur die Reste sowie ein Wehrturm, der sogenannte Brauhausturm, aus dem 15. Jahrhundert vorhanden. Das danebenliegende einstige Wachhaus, das seit dem 16. Jahrhundert der Stadt als Brauerei diente, beherbergt seit 1996 ein Museum.<sup>42</sup> Die evangelische Pfarrkirche,

<sup>40</sup> Dickhaut (wie Anm. 1), S. 133f. und S. 233-235.

<sup>41</sup> Im einzelnen werden die historischen Bauten vorgestellt und beschrieben bei: D. Wolf, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Homberg an der Ohm, in: Schwind (wie Anm. 1), S. 215-275.

<sup>42</sup> Durch Leihgaben und erste Ankäufe können in der stadtgeschichtlichen Abteilung bereits interessante Stücke präsentiert werden, wie z.B. die erwähnten Homberger Münzen und ein Gebärstuhl von 1800. Andere Abteilungen wiederum stellen Gewerbebezüge vor, die in der Vergangenheit der Stadt eine besondere Rolle spielten, wie z.B. die Bäckerei, Töpferei, Stuhlflechtere, Leinenerzeugung und Uhrmacherei. Eine Abteilung widmet sich gar einer zwischen den fünfziger und siebziger Jahren in Homberg sehr populären Form des Motorradrennsports, dem Grasbahnrennen. Einen großen Raum der Ausstellung nimmt jedoch der Basalt ein, schon allein deshalb, weil sich in Nieder-Ofleiden der größte Basaltsteinbruch Europas befindet; siehe W. Dehnert, Basalt im Brauhaus, in: Vulkan 4 (1997) S. 13.

eine ursprünglich romanische Pfeilerbasilika, wurde in gotischer Zeit umgestaltet. Die Friedhofskapelle in unmittelbarer Nähe der 1830 abgebrochenen Tränkpforte stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das stattliche Rathaus von 1539 schließlich bestimmt mit Fachwerkhäusern aus dem 17. und 18. Jahrhundert das Stadtbild. Obwohl das Rathaus bereits 1965/66 - nach 20 Sitzungen des Stadtparlamentes, in denen man entweder für einen Abbruch oder einen Verkauf des Gebäudes gestimmt hatte<sup>43</sup> - renoviert worden war und mehrere private Bauobjekte in der Folgezeit mit städtischer Unterstützung, vor allem aber durch Eigenfinanzierung saniert wurden, gelang es Homberg erst im Jubiläumsjahr 1984, in das offizielle Altstadtsanierungsprogramm von Bund und Land aufgenommen zu werden. So zeigen sich mittlerweile die meisten Gebäude in ihrem ursprünglichen Fachwerkschmuck.

---

<sup>43</sup> Seitz (wie Anm. 39), S. 149.